

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

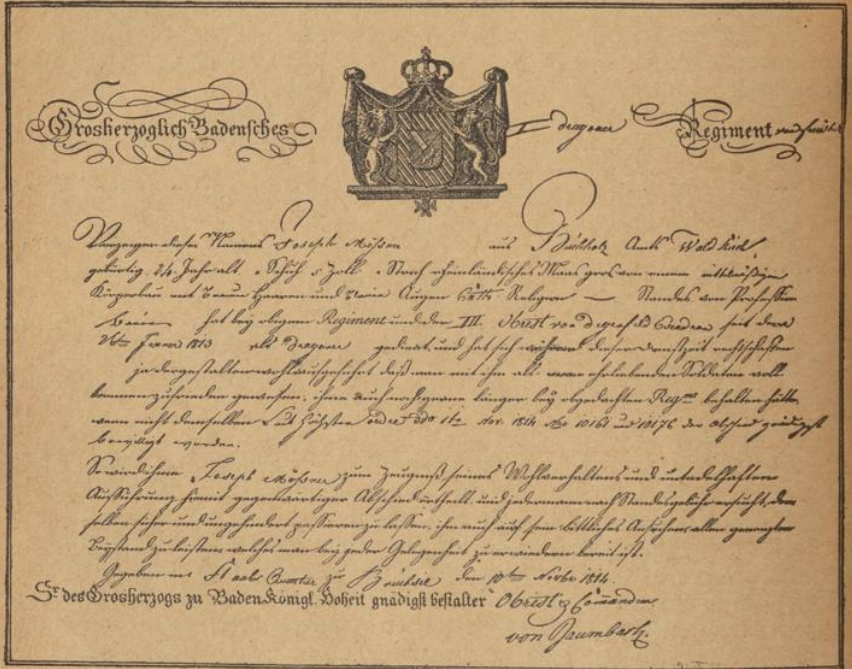
[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336714)

Der „Ochsendragoner“.

Jeder Soldat erhält auch heute noch nach abgelegter Dienstzeit seinen Militärpaß. Manchem Kriegsteilnehmer ist er ein unentbehrliches Beweisstück bei Versorgungsverhandlungen nach dem letzten Kriege. — Wenn auch nicht in der handlichen Form von heute, so erhielten doch auch zu früheren Zeiten die Soldaten bei der Entlassung ihren „Abschied“ in Gestalt eines größeren Schriftstückes.

Der Inhaber des nachstehend abgebildeten „Abschiedes“ war ein ehrbarer Bürger aus Buchholz in Baden, namens Joseph Meßmer. Er



betrieb eine kleine Landwirtschaft auf freier Scholle und war noch von Beruf Leinweber, deren es in damaliger Zeit dort viele gab.

Der alte Dragoner, aus dessen 1. Dragonerregiment von Freystedt unser nachmaliges Badisches Leibdragonerregiment hervorgegangen ist, starb im Jahre 1868. Die jetzt noch lebende 80jährige Altveteranenwitwe Teresia Hornecker, welche unseren Dragoner Meßmer noch gut gekannt hat, erzählt folgende Geschichte von dem ehem. Inhaber des hier wiedergegebenen Militärpasses:

Es war in der bösen Zeit der Revolutionswirren im Jahre 1848. Der alte Dragoner, welcher oftmals einen über den Durst getrunken hat, soll auch mal wieder einen kleinen Weindüffel gehabt haben, als er sich

einen Döfen sattelte. Aus einer langen Gerde machte er sich eine Lanze, an deren Spitze er einen Heugabelzinken befestigte. Auf den Rücken hing er sich ein altes verrostetes Vorderladergewehr. So soll er gen Freiburg gezogen sein, um den Ruhestörern auf den Leib zu rücken.

Die gesamte Dorfgugend verfolgte ihn natürlich unter lauten Refereien. Den Namen „Döfendragoner“, den ihm die Döben an jenem Tag gegeben haben, behielt der Alte bis an sein seliges Ende.



Der Schulreiter.

H. M. Witte.

Hier, Waltraud, zwei Karten zum Zirkus für den heutigen Abend!“ Herr von Ternau legte zwei Billets auf den Platz seiner Schwester. „Wir wollen uns einmal in unsere Jugend zurückträumen. Silba verschmägt diesen Genuß.“ — Seine Frau lächelte. „Allerdings. Die Akrobatenkünste ängstigen, die Wasserpantomimen langweilen mich. Wenn man noch, wie früher, hauptsächlich Pferde sehen würde.“

„Ja, die sind freilich jetzt in der Minderheit. Dafür soll aber auch der Schulreiter ganz hervorragendes leisten.“

„Weißt du noch, unsere einstigen Zukunftspläne? Wir beide wollten Kunstreiter werden. Günter von Bergheim sollte der Dritte im Bunde sein. Wir wollten einen Wanderzirkus gründen und die Lande durchziehen. Wenn ich an Adamas Gesicht denke, als wir davon sprachen.“ Waltraud lachte hell auf. „Vermutlich sah sie uns in Gedanken wirklich mit allen Familientraditionen brechen und die Schranken niederwerfen, die uns die Erziehung gezogen. Gut, daß sie“, Waltraud war ernst geworden, „nicht mehr erlebte, wie zahllose Abkömmlinge alter Familien sich jetzt von den verschiedenen Vorurteilen lösen mußten, mit denen sie verwachsen waren. — Was mag übrigens aus Günther geworden sein?“ Ternau zuckte die Achseln. „Ich hörte seit Jahren nichts von ihm. Nach des Vaters Tode und dem Verkaufe des Gutes war die Mutter mit den Töchtern in eine kleine Stadt gezogen. Man kam in der letzten Zeit mit so vielen Menschen auseinander. Jeder hatte mit sich selbst zu tun.“

Waltraud durchbehte es schmerzlich. Günter war ihre Jugendliebe, die sie zu verbergen stets bemüht gewesen, weil es völlig aussichtslos für sie, als nicht sehr bemitteltes Mädchen, war, einen Offizier zu heiraten, der nur auf eine geringe Zulage angewiesen blieb. Als das gewaltige Sturmsignal die Lande durchtönte, und der Krieg, wie ein tobendes Gewitter herankam, waren ihre Gedanken immer nur bei ihm, gewesen. Sie hatte unter den Gefallenen die Namen seiner beiden ältesten Brüder gelesen, von ihm selbst nichts mehr gehört. Sie hatte gehofft, durch ihren Bruder von ihm etwas zu erfahren. Umsonst! Was mochte aus ihm geworden sein! Auch auf dem Weg zum Zirkus bewegte sie dieser Gedanke. —

Die ersten Nummern waren vorüber. Waltraud hatten sie großen Genuß bereitet. Jetzt sprengte der Schulreiter in die Bahn. Die Kritik

hatte nicht übertrieben. Wie mit dem Pferd verwachsen, schien die elegante, stattliche Figur des Reiters. Dem Rhythmus der Musik sich aufs trefflichste anpassend, gehorchte der Rappe dem leisesten Schenkeldruck. Atemlos folgte das Publikum jedem Schritte. „Die Leistung ist tatsächlich vollendet. Sie allein lohnt den Besuch des Zirkus“, wandte sich Ternaun an seine Schwester, die mit glänzenden, weitgeöffneten Augen in die Arena blickte. „Axel, fällt dir nichts auf?“ Sie legte erregt ihre Hand auf des Bruders Arm. Erstaunt schüttelte er den Kopf. „Es ist Günter. Er ist es ganz bestimmt. Freilich ist sein Haar ergraut, und seine Züge sind schärfer geworden, aber ich hätte ihn unter Tausenden erkannt.“

Ternaun nahm das dargebotene Opernglas, um den Reiter genauer zu betrachten. „Eine Aehnlichkeit ist nicht zu leugnen“, meinte er gelassen. „Eine Aehnlichkeit nur! Nein, er ist es selbst.“ Ihre Stimme klang sehr bestimmt. „Wenn du dich nur nicht irrst“, wandte Ternaun ein; fügte dann aber, die sichtliche Erregung der Schwester bemerkend, gutmütig hinzu: „das läßt sich aber bald feststellen. Ich werde in der Pause die glücklicherweise dieser Nummer schon folgt, die Stallungen aufsuchen und Erkundigungen einziehen, ob dieser Herr Saranow mit unserem Jugendfreund identisch ist.“ Er selbst war noch nicht völlig überzeugt und schloß, mehr aus Scherz mit den Worten, „sollte er es wirklich sein, so will ich ihn auffordern, uns zu begleiten. Wir können dann gleich gehen und gemeinsam ein Restaurant aufsuchen.“ Waltraud war einverstanden. Sie brachte den anderen Darbietungen nun doch kein Interesse mehr entgegen. Sie hatte jetzt nur noch Sinn für ein Wiedersehen mit dem Jugendfreund.

Nach kurzer Zeit kehrte Ternaun zurück. „Du hattest Recht. Er ist es. Zuerst schien es ihm nicht angenehm, erkannt zu sein. Als ich ihm aber sagte, daß du mich auf die Spur geleitet, und ihn auch gern begrüßen würdest, da erklärte er sich bereit, uns zu folgen.“

Wenige Augenblicke, nachdem das Geschwisterpaar das Lokal betreten, gesellte sich Günter zu ihnen. Das herzliche Entgegenkommen der Jugendgefährtin ließ kein langes Fremdsein aufkommen. „Also, Sie machten wirklich unsere einstigen Zukunftspläne wahr“, begann sie nach der ersten Begrüßung, das Gespräch. „Sie fanden das Paradies der Erde auf dem Rücken der Pferde.“ „Das Paradies weniger, als das Nötige, um nicht nur selbst leben, sondern auch die Meinen unterstützen zu können“, entgegnete er offen. „Nach dem Tode meines Vaters und meiner beiden Brüder lag doch die Sorge für meine Mutter und Schwestern allein auf mir. Als meine militärische Karriere durch die Verhältnisse nach dem Kriege solch jähen Abschluß fand, hielt ich es, der großen Konkurrenz auf allen Gebieten wegen, für das beste, die Fähigkeit zu verwerten, die mich am schnellsten zum Ziele führen konnte. Meine Passion für Pferde kennen Sie. Ich wuchs nicht umsonst auf dem Lande auf. Die Kameraden von der Kavallerie, deren Gänse ich zuweilen ritt, weil ich als simpler Infanterist keinen eigenen besaß, neckten mich schon immer mit meiner Liebhaberei für Pferdedressur. Nun bin ich seit sieben Jahren beim Zirkus.“

„Und was sagte deine Familie?“ konnte Ternau sich nicht enthalten zu fragen. „Die hatte keine Ahnung, welcher Art die Anstellung, die es mir möglich machte, für sie zu sorgen. Ich war zuerst stets im Ausland und führte einen anderen Namen. Unsere Briefe und der Zuschuß an die Meinen gingen durch einen mir bekannten Bankier. Meine Mutter hätte vielleicht, der toten Ahnen wegen, lieber gehungert, als von der Gage eines Sohnes gelebt, der „auf den Beifall eines zahlenden Publikums und die Gnade der Kritik“ angewiesen war. Sie kannten ja ihren ausgeprägten Kastengeist. Bis zu ihrem vor zwei Jahren erfolgten Tode konnte ich sie in der Ungewißheit lassen.“ „Auch Ihren Schwestern blieb

Ihr jetziger Beruf fremd?“ „Elma allerdings. Sie war, Dank der mütterlichen Erziehung, eine Natur ohne jede Romantik; ihren eigenen Worten zufolge, wußte sie stets, was sie ihren Ahnen und ihrer Familie schulde. Warum sollte ich sie, die seit Jahren kränkelte, auch noch in Konflikt mit sich selbst bringen. Sie ist übrigens der Mutter bald gefolgt.“

„So lebt Ihnen nur noch die jüngste Schwester?“ Er nickte, und ein froher Schein durchleuchtete seine Augen. „Sie weiß, was ich bin. Sie selbst hatte sich ja nie ganz in die Schablone pressen lassen, die Elma noch als Spiegel der Vollkommenheit ersahen. Deshalb stand sie der Mutter auch nie besonders nahe. Ich konnte, nach Elmas Hinscheiden, nicht sofort zu Mina eilen, weil ich nicht so schnell von Kopenhagen, wo ich damals weilte, fortkam. Da hatte sie ihr Schicksal selbst in die Hand genommen. Sie hatte die Wohnung vermietet, sich nur ein kleines Zimmer behalten. Sie wollte auf eigenen Füßen stehen, wie es jetzt so viele weibliche Wesen mußten, und mir kein Hindernis, vielleicht zu meinem eigenen Glücke sein. Das setzte sie mir halb ernst, halb scherzhaft auseinander, als es mir dann endlich möglich geworden war, sie aufzusuchen. Als ich bemerkte, daß sie mit den verstaubten Ansichten einer anderen Zeit ausgeräumt hatte, da erzählte auch ich ihr von meinem



Sie legte erregt ihre Hand auf des Bruders Arm.

„Sie weiß, was ich bin. Sie selbst hatte sich ja nie ganz in die Schablone pressen lassen, die Elma noch als Spiegel der Vollkommenheit ersahen. Deshalb stand sie der Mutter auch nie besonders nahe. Ich konnte, nach Elmas Hinscheiden, nicht sofort zu Mina eilen, weil ich nicht so schnell von Kopenhagen, wo ich damals weilte, fortkam. Da hatte sie ihr Schicksal selbst in die Hand genommen. Sie hatte die Wohnung vermietet, sich nur ein kleines Zimmer behalten. Sie wollte auf eigenen Füßen stehen, wie es jetzt so viele weibliche Wesen mußten, und mir kein Hindernis, vielleicht zu meinem eigenen Glücke sein. Das setzte sie mir halb ernst, halb scherzhaft auseinander, als es mir dann endlich möglich geworden war, sie aufzusuchen. Als ich bemerkte, daß sie mit den verstaubten Ansichten einer anderen Zeit ausgeräumt hatte, da erzählte auch ich ihr von meinem

Verufe, der mich nicht nur in den Stand setze, vollkommen sorgenlos zu leben, sondern auch zurückzulegen für die Zukunft. Sie lauschte mit leuchtenden Augen meinen Worten und rief: „Du hattest Recht, dir dein Schicksal nach deinem Ermessen zu gestalten. Jede Arbeit adelt.“ Trotzdem behielt ich den Zirkusnamen bei. War ich doch unter ihm viel bekannter als unter meinem eigentlichen Namen. Mit den Bekannten ferner Tage war ich auseinander gekommen. Ich glaubte mich auch im Äußern sehr verändert zu haben. Es war in der ersten Zeit doch nicht leicht gewesen, sich in alles zu finden. Es kostete viele Mühe und Arbeit, den Anforderungen öffentlicher Leistungen gerecht zu werden, jedenfalls sehr viel mehr, als den Pferden der Kameraden einst dieses oder jenes Kunststück beizubringen. So wurde ich meiner einstigen Welt fremd. Meine Jugend liegt in weiter Ferne.“

„Wir sind in den letzten zwölf Jahren auch nicht jünger geworden“, bemerkte Ternau mit Humor, „und Waltraud erkannte dich doch sofort.“ Diese nickte lebhaft. „Ich glaube, ich hätte Sie unter Tausenden erkannt“, sagte sie, mit strahlendem Lächeln; ohne zu beachten, daß sie sich unwillkürlich verirrt.

Günter durchzitterte ein freudiger Schreck. Sein Herz pochte unruhig. Konnte es möglich sein, daß ihm das ihre entgegenstiege. Er hatte sie heiß und innig in der Jugend geliebt, nie aber gewagt, um sie zu werben, da er ihr nichts bieten konnte. Jetzt hatte er genügend Mittel, eine Familie gründen zu können. Ob er es wagen durfte, jetzt die Frage an sie zu richten, die ihm auf den Lippen schwebte. Seine Augen suchten die ihren und begegneten dem leuchtenden Strahl von Vertrauen und Liebe, mit dem sie ihn anschaute. Da ergriff er ihre Hand, die sie ihm willig überließ und preßte sie an seine Lippen. „Darf es der Schulreiter wagen, um die Kindheitsgefährtin zu werben?“ Sie streckte ihm bereitwillig auch die andere Hand entgegen. „So werden meine Kindheitsträume doch noch Wahrheit, wurde ich selbst auch keine Kunstreiterin, so doch die glückliche Braut eines Schulreiters.“ Hell klangen die drei Gläser aneinander.

Schinkenkloppen.

(Aus „Beim Militär“, Verlag Lehmann, Berlin.)





Jimmelman

Bölcke

Frhr. v. Richthofen

**Deutsche Helden,
die nicht vergessen werden dürfen.**



Hauptmann Köhl.

Der Name „Köhl“, welcher in der ganzen Welt voller Bewunderung, und von uns Deutschen mit berechtigtem Stolz genannt worden ist, wird weiterleben, solange überhaupt auf dem Luftwege Ozeanüberquerungen stattfinden. Und daß dieser Flug nur ein kleiner, bescheidener Anfang war, dürfte wohl klar sein; denn rastlos arbeiteten unsere Ingenieure und Fachleute an der Vervollkommnung unseres Luftfahrzeugwesens, trotz der drückenden Versailler Bestimmungen.

Ueber seine militärische Laufbahn gingen uns einige Daten von seinem Vater, Herrn Generalleutnant Köhl, zu. Unsere Leser dürfte es sicherlich interessieren, zu erfahren, wie unser Kamerad Hauptmann Köhl während des Krieges sich überall tapfer geschlagen hat.

Hermann Köhl wurde am 15. April 1888 zu Neu-Ulm geboren. Nach Besuch des Gymnasiums in Ulm und München, besuchte er drei Jahre das Kadettenkorps, das Realgymnasium in Nürnberg und Augsburg, auf welches letzterem er 1909 die Reifeprüfung ablegte. Als Fahnenjunker trat er in das Württembergische Pionier-Bataillon 13 in Ulm ein. 1910 zum Leutnant befördert, sehen wir ihn 1912 bereits zur Militärtechnischen Hochschule nach Berlin kommandiert.

Bei Ausbruch des Krieges rückte er mit einer Reserve-Pionier-Kompagnie ins Feld und wird bereits am 23. August 1914 durch Schuß in den linken Unterschenkel verwundet. (Lazarett Karlsruhe.) Um rascher an die Front zurückzukommen, meldet er sich zu den Fliegern. Nach erfolgter Ausbildung kommt er zur Fliegerstaffel 43 der 4. Armee in Gits (Flandern), von wo er bei Langemarck und Ypern Erkundungsflüge unternimmt. 1916 treffen wir Köhl als Führer einer Bombenstaffel bei Gent und St. Quentin. Im Dezember 1916 wird er 10 Kilometer hinter der feindlichen Linie schwer verwundet am rechten Fuß; es gelingt ihm, den Rückflug hinter unsere Linie durchzuführen und landet 25 Meter hinter unserer ersten Linie. Mit Notverband versehen, muß er sich in einen Granattrichter rollen und bis zum Einbruch der Dunkelheit hier liegen bleiben, weil zwei feindliche Batterien das Flugzeug ganz gehörig unter Feuer nahmen.

Trotzdem er noch nicht ganz ausgeheilt ist, nimmt er seine Tätigkeit an der Front bereits am 1. 4. 1917 wieder auf. Im Luftkampf ist er wiederholt Sieger. Im Frühjahr 1918 wird er Kommandeur eines Bombengeschwaders und zum Hauptmann befördert. Ende Mai setzt bei einem Erkundungsflug über Paris der Motor aus; auf dem Rückflug streift auch der zweite Motor, was ihn zwingt bei Compiègne niederzugehen und das Flugzeug in Brand zu stecken. Auf dem Marsch zur Front jedoch gerät Köhl in der zweiten Nacht in französische Gefangenschaft zusammen mit seinem Kameraden. Durch List weiß er die Freiheit wieder zu erlangen und kommt in der vierten Nacht in die vorderste Linie der Franzosen, woselbst sie wiederum in Gefangenschaft geraten. Von Montoire sur le Loire gelingt ihm am 10. September 1919 die Flucht; zu Fuß und per Bahn gelangt er über Lion zur Schweizergrenze, wo er die dort sehr reizende Rhone — 500 Meter breit — durchschwimmt. Am 19. trifft er im Elternhause in Pfaffenhofen ein. Vom Flugplatz in

Böblingen kommt er zu einer Kraftwagenstaffel nach Ulm, um bald darauf Kompagniechef bei der Infanterie in Ludwigsburg zu werden. Diese Stelle verläßt er 1924 mit der eines Pionierkompagnie-Chefs in Neu-Ulm. Im Jahre 1926 nimmt Hauptmann Köhl seinen Abschied und tritt bei Junkers ein. Bei der Lufthansa wird er wegen seiner reichen Erfahrungen in Nachtflügen (über 800 Nachtflüge über dem Feind) zum Organisator des Nachtflugdienstes bestimmt. Er richtet die Nachtflüge: Berlin—Warnemünde—Stockholm und Berlin—Danzig—Königsberg ein. Dann organisiert er 1927 den ersten Ozeanflug, der bekanntlich nicht ausgeführt wurde, dafür wurde 1928 der zweite Flug glücklich durchgeführt. Für seine Leistungen wurde er vielfach ausgezeichnet. Im Jahre 1917 erhielt Köhl den Orden Pour le mérite.

In der Jugend war er ein lebhafter Junge, von dem sein Erzieher beim Abschied aus dem Kadettenkorps zu seinem Vater sagte, daß sein Sohn ihm noch viele Freude bereiten werde. Gutmütig und bescheiden, besitzt er außerordentliche Energie und Willenskraft; was er beschlossen hat, wird durchgeführt, ohne Rücksicht auf



Hauptmann Köhl.

gen wagte und durchführte. Drei Männer, welche die unentbehrlichen Soldatentugenden in reichstem Maße ihr Eigen nannten und dadurch allein einen solch glänzenden Erfolg erringen konnten, flogen in der „Bremen“ von Irland nach den kanadischen Eiszüsten.

Möge diese Mannesstat der drei beherzten Fliegerhelden Köhl, Günefeld und Fitzmaurice besonders unserer Jugend als ein Beispiel von Tatkraft, Wille zum Erfolg und auch Kameradschaft voranleuchten. Ein Volk, welches noch solche Männer wie Hauptmann Köhl zeitigt, ist nicht verloren. Doch ist es unbedingtes Erfordernis, daß das Volk seinen Helden und Führern nachlebt, daß schließlich das Ausland und die Welt nicht nur diesen Männern huldbigt, sondern auch dem gesamten Volk die ihm gebührende Achtung wieder zuteil werden läßt.

Htm.

seine Person. So sagte er einmal, als Knabe gefragt, was er werden wolle: „ich gehe zur Marine, da braucht man Mut, und den habe ich!“

Den Beweis hierfür hat unser Ozeanflieger in seinem Leben oft genug gebracht. In besonderem Maße aber bei seinem Ost-Westfluge über den Ozean, nachdem das gleiche Unternehmen mehrere Opfer gefordert hatte. Ein ehemaliger deutscher Offizier mußte es sein, der diese Tat nach gründlichen Vorbereitungen



Unserm letzten Großherzog.



Th. Schuhmann & Sohn, Hofphotographen, Karlsruhe

In Badenweiler, inmitten seiner geliebten Schwarzwaldberge, dort, wo er zusammen mit seiner hohen Gemahlin so oft Ruhe und Erholung gesucht und gefunden hatte, schloß in den frühen Morgenstunden des 9. August 1928 **Großherzog Friedrich II.** seine gütigen Augen für immer.

Badens letzter regierender Großherzog, dem noch vor Jahresfrist zu seinem 70. Geburtstage aus allen deutschen Gauen, insbesondere

aber „von seinen Badenern“, die innigsten Wünsche dargebracht worden waren, war von uns gegangen.

Tiefe Trauer erfüllte die Herzen des gesamten badischen Volkes; alle Schichten der Bevölkerung bewiesen der großherzoglichen Familie herzlichste Anteilnahme. — Über 1200 badische Waffen- und Militärvereine senkten zum letzten Gruß ihre Fahnen vor dem toten Fürsten. War Großherzog Friedrich doch das „Erste Einzelmitglied des Badischen Kriegerbundes“, also einer der Unsrigen, unser Kamerad.

Mit Dankbarkeit erinnern wir uns rückschauend noch der Zeit, in der Großherzog Friedrich als Landesherr dem badischen Kriegerbunde und den in ihm vereinigten alten Soldaten seine Huld und sein unbegrenztes Wohlwollen so oft bewiesen hat.

Jedem Frontkämpfer ist es insbesondere unvergessen, wenn im Felde es hieß: „Der Großherzog kommt“, und er uns dann persönlich die Grüße seiner gleichgeliebten Gemahlin, seiner betagten Mutter und der heimatlichen Berge und Tannen überbrachte. — Trotz seines damals schon leidenden Zustandes hat er immer wieder — sei es am Hartmannsweilerkopf, in der Champagne oder in Flandern, am Naroczsee oder in Galizien — seine Regimenter besucht und die Bande mit der Heimat fester geknüpft.

Als dann in den trüben Novembertagen 1918 auch er nach fast 1000 jährigem Verbundensein des Geschlechtes der Zähringer mit dem Badischen Lande auf den Thron verzichten mußte und als Landesherr von uns schied, da wurden unsere Beziehungen zu ihm wo möglich noch inniger: War bis dahin unsere Anhänglichkeit gern geübte Pflicht, so wurde sie jetzt Äußerung einer rein menschlichen Herzeneigung und unwandelbarer Treue.

Diese Treue, die wir ihm in guten und bösen Tagen bewiesen, wollen wir ihm auch über das Grab hinaus bewahren und seiner auch weiter in Verehrung und Dankbarkeit gedenken.

Bei seinen ehemaligen badischen Soldaten wird **Großherzog Friedrich II.** unvergessen sein.



Friedhof in Frankreich.

Von Fritz Wilkendorf.

Ich schritt in Feindesland dahin
An einem Sommertag,
Am Kreidehang im Sonnenglüh'n
Ein Friedhof vor mir lag:

Durch keine Pforte tret' ich ein
Wo alles unberührt,
Und pilg're durch die Gräberreih'n
Beschämt und tiefgerührt.

Es ragt der Kreuze schwarzes Holz
Aus weißem Kreidegrund,
So klein und schlicht und doch so stolz
Und mahnt in weiter Rund.

Nur da und dort blüht roter Mohn
Und kündigt Heldenblut,
Wo mancher treue deutsche Sohn
Für seine Heimat ruht.

Kein Kranz, kein Strauch schmückt diesen Ort,
Kein Name, keine Zahl,
Kein biblisches Erlöserwort
Steht auf der Toten Mal.

O Vaterland im Sonnenlicht
Gedenk der Gräberreih'n,
Vergiß die wack'ren Kämpfer nicht
Sie sind im Tod noch dein!



50 jähriges Geschäftsjubiläum.

Wenn wir einen Kalender in Händen halten, dann weist dieser nicht allein darauf hin, was das kommende Jahr wohl bringen kann; er führt uns vor allem auch zurück in das soeben abgelaufene Kalenderjahr. Die markantesten Ereignisse werden nochmals kurz gestreift und erwähnt; sie sollen festgehalten werden, damit man sich auch später, wenn der Kalender nochmals zur Hand genommen wird, an die Geschehnisse von damals erinnert. So bildet jeder Kalender für seinen Leserkreis eine Art „Chronik“.

Blättern wir nun später einmal zurück in den Jahrgängen unseres „Badischen Kriegerbunds-Kalenders“, dann wird uns die Chronik berichten, daß am 21. Dezember 1927 die Firma J. J. Reiff, Buchdruckerei und Verlag, Karlsruhe, auf ihr

50jähriges Bestehen zurückblicken konnte.

Ein halbes Jahrhundert war es an jenem Tage, daß Herr Josef Jonathan Reiff in ganz bescheidenem Rahmen in der Adlerstraße einen Druckereibetrieb einrichtete. Eiserne Energie und rastloses Schaffen, gepaart mit reichen Fachkenntnissen und sparsamster Wirtschaftlichkeit, waren die Grundpfeiler, auf denen die Firma vor fünf Jahrzehnten errichtet wurde.

Kein reiner Freudentag sollte der 21. Dezember 1927 für die Jubelfirma werden. 8 Tage vor dem 50. Geburtstage seines Werkes war der Gründer und Seniorchef, Herr Josef Jonathan Reiff durch einen sanften Tod nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben abgerufen worden. — Nur im engsten Kreise fand in den Geschäftsräumen eine schlichte Gedächtnisfeier statt. In zahlreichen Ansprachen wurde das gute Einvernehmen und erspriessliche Zusammenarbeiten zwischen Prinzipal und Arbeitnehmern in der Firma J. J. Reiff betont, das auch für die Zukunft der Firma zum Segen reichen möge.

Auch wir ehem. Soldaten, Kriegerbundsmitglieder, Kriegerzeitungs- und Kalenderfreunde, haben Anteil genommen an dem goldenen Jubel-



Geschäftshaus der Firma J. J. Reiff.

käum der Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung J. J. Reiff, denn sie ist seit Jahrzehnten ein Stück unseres Badischen Kriegerbundes.

Seit 1880 — also bereits 48 Jahre — sorgte die Firma für pünktliches Erscheinen des Bundesorgans. So arbeiteten Kriegerbund und Druckfirma in goldener Friedenszeit Hand in Hand an der Erhaltung des Kameradschaftsgeistes und der Vaterlandsliebe. — Dann kam der schwarze November 1918 und ihm folgte die unheilvolle Inflation. Alle Ersparnisse, alles Vermögen wurden von ihr verschlungen, in mühevoller Lebensarbeit geschaffene Werte versanken in ein Nichts. Der Dollar, die Milliarde regierten.

Da war es im Juli 1923 die Firma J. J. Reiff, welche sich der guten Sache zuliebe bereit erklärte, die „Kriegerzeitung“, ein schon fast einer Ruine gleichendes Gebäude, zu übernehmen, wieder auszubauen und zu erhalten zu suchen. Jeder Bau erfordert Baumaterial, und durch opferfreudiges Bereitstellen der erforderlichen Mittel ist es Kameraden Hans Reiff, dem seitherigen Verleger unseres Bundesblattes, gelungen, die Kriegerzeitung zu retten und dadurch auch den Bund zusammenzuhalten.

Die Inflation war vorbei und im Laufe der Jahre entstand aus dem kümmerlichen Trümmerhaufen ein stolzes, hochragendes Gebäude. Die Bezieherzahl stieg Dank der persönlichen Werbearbeit des Verlegers und der gebrachten Opfer von 800 Abonnenten auf 20 000. — Dieses jahrzehntelange, einträchtige Hand in Hand Arbeiten wurde am 1. Juli 1928 jäh durchbrochen, da laut Beschluß des Präsidiums eine Weiterarbeit mit der während fast eines halben Jahrhunderts treu bewährten Firma Reiff nicht mehr gewünscht wurde.

Auf diese Weise sollte es der Firma nicht mehr vergönnt sein, auch weiterhin im Dienste der Kriegervereinsache zu wirken und zu arbeiten. Kein Grund für uns, der allzeit bewährten Firma den gebührenden Dank zu versagen. Gerade unsere älteren Kameraden und Kriegerzeitungsleser werden sicher gern noch oft zurückdenken an die Zeiten, da die Firma J. J. Reiff, Karlsruhe, allwöchentlich die Kriegerzeitung hinaus ins Land sandte.

Der in vorliegender Ausgabe zum 29. Male in der „Markgrafestraße“ erscheinende Kriegerbund-Kalender konnte die bestehenden engen Beziehungen zwischen den Kameraden und der Jubelfirma nur verstärken und festigen.

Wenn auch keine Zeitung mehr vom Verlage Reiff hinausgeht, kein äußeres Zeichen der Zusammengehörigkeit, so bleiben die Firma und ihr Inhaber, Kamerad Reiff, der Kriegerbundsache innerlich nach wie vor eng verbunden.

Auch die Kameraden im ganzen Lande wissen der Firma J. J. Reiff herzlichen Dank für die jahrzehntelange selbstlose Mitarbeit an der großen Kriegervereinsache und wünschen ihr mit Gottes Segen ein weiteres Blühen und Aufwärtstreiben.

Htm.

